

Dr. Klaus Frank

EINE FORDERUNG AN UNS SELBST

Ich gehöre als Angehöriger des Jahrganges 1921 zur Erlebnisgeneration des Dritten Reiches, die zwar von den Siegern sofort entlastet wurde, sich aber trotzdem in mehrfacher Hinsicht betroffen fühlen muß. Für meine Person kann und will ich mich dieser Betroffenheit nicht entziehen.

Ich bin ein in Pommern aufgewachsener Posener. Als Kind und Schüler bin ich dann jedes Jahr mindestens einmal nach Hause, nach Polen in den Pow. Poznanski gefahren und habe dort mit Juden und Polen in Harmonie zusammengelebt. Als Soldat fuhr ich in den Warthegau, und in der nächsten Zeit werde ich zu Besuch in die Volksrepublik Polen, nach Poznan, fahren. Insoweit bin ich also Betroffener der schrecklichen Konsequenz, die die nationalsozialistische Politik der Eroberung, der Gewalt und des Völkermordes hatte.

Wegen dieser Erfahrung unterstütze ich die unabhängig von den verschiedenen Gesellschaftssystemen begonnene Politik der Entspannung und der Friedenssicherung und gehörte 1972 zu den Gründern des Zentralverbandes Mittel- und Ostdeutscher (ZMO) mit dem Untertitel „Zusammenarbeit mit Osteuropa“ (ZMO).

Innerlich betroffen und ergriffen bin ich durch die Darstellungen und Vorträge dieses Seminars.

Es ist der Mensch, der des Menschen größter Feind ist. Bei Kaiser Nero und im alten Rom gab es manchmal in der Arena einen traurigen Löwen, weil für ihn kein Christ mehr übrig war, der zur Freude der Zuschauer mit den Löwen kämpfen mußte oder ihnen einfach so zum Fraße vorgeworfen wurde. Vor 400 Jahren etwa haben Spanier in Mittel- und im nördlichen Südamerika wegen des Goldes und angeblich auch um Christi willen innerhalb von 50 Jahren etwa 15 Millionen Menschen gemordet. Zeuge dieses damaligen Völkermordes ist der Kardinal Pablo de Casal. Dort morden Christen heute noch.

Der Versuch des Völkermordes am jüdischen Volk und die versuchte Versklavung des polnischen Volkes sind eine Fortführung in Tradition. Hierzu haben die Nazis die geistige Leere nach dem 1. Weltkrieg ausgenutzt und die Gehirne der Menschen mit Ideologie vollgepumpt.

Wir aber haben uns hier zusammengefunden, Juden, Polen und Deutsche, Verfolgte, Vertriebene und Unbelastete und erkennen gemeinsam:

Wir dürfen nicht vergessen.

Wir können aber nicht Schuld gegen Schuld aufrechnen.

Wir müssen gemeinsam miteinander unsere Vergangenheit tragen und dafür sorgen, daß sich dies niemals mehr wiederholen kann.

Vielleicht müssen wir bescheiden sein und diese Forderung nicht an die ganze Welt richten, sondern sie nur an uns selber stellen, auf daß wir als Nachbarn miteinander leben können und miteinander für den Frieden wirken.

Und das ist schon viel, und das ist der Trost und ist die Hoffnung, die ich aus diesem Seminar mit nach Hause nehme und die mich vertrauensvoll in die Zukunft blicken läßt. Dafür möchte ich Ihnen allen von Herzen danken, allen Teilnehmern und denen, die diese Veranstaltung ermöglicht und geleitet haben. Lassen Sie mich besonders Dank sagen an Frau Prof. Dr. Jeanne Hersch, die uns sagte:

„Gott gebe uns Mut und Demut.“